

BIBELTEXTE: STOLPERSTEINE FÜR KONFESSIONSLOSE GOTTSUCHERINNEN?

Anna-Katharina Szagun

1. Einleitung

Im Zuge des religionspädagogischen Perspektivwechsels von der Vermittlung zur Aneignung gewinnt die Frage nach Kindern als Exegeten an Gewicht. So wie Gott nicht von Kindern erfunden wird, Kinder aber offen sind für die Frage nach Gott und offen dafür, im Mit-Glauben von ihnen bedeutsamen Anderen sich auf eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott einzulassen, so fällt auch ihr Bibelverstehen nicht vom Himmel: Bibeltexte werden von Erwachsenen eingeführt, sei es direkt narrativ, in geronnener Form als Kinderbibel, als Fernsehbearbeitung oder als elterliche Erklärung eines Altarbildes o.ä. D.h. Kinder begegnen biblischen Texten in aktiver Auseinandersetzung mit Impulsen der Erwachsenen. Und so ist zu vermuten, dass sie sich je nach den ihnen angebotenen Hilfestellungen zu sehr unterschiedlichen ExegetInnen entwickeln. Dabei dürfte die Ersteinführung in biblische Texte durch „bedeutsame Andere“ von prägender Wirkung sein.

Einig ist sich die Religionspädagogik, dass den Kindern ein zugleich sachgerechter wie auch kindgerechter Zugang zu biblischen Texten zu eröffnen ist. Was theologisch sachgerecht ist, dürfte unter ReligionspädagogInnen kaum strittig sein. Strittig scheint, was als kindgerecht anzusehen ist. An der zwischen Anton

Bucher¹ und Bernhard Grom² vor einem Jahrzehnt ausgetragenen Kontroverse sind die gegensätzlichen Positionen exemplarisch ablesbar. Bucher³ plädierte für eine Ernstnahme der „ersten Naivität“, - man dürfe das Kind nicht länger als religiös defizitäres Wesen abqualifizieren, welches „so schnell als möglich auf das theologische Niveau des Erwachsenen geliftet werden soll“⁴. Die kindlichen artifiziellen, animistischen und magischen religiösen Vorstellungen seien nicht nur zu respektieren und zu würdigen, sondern auch zu fördern, sie verschwänden im Verlauf der Entwicklung ohnehin spontan, wenn sie ihre Funktion, Angst zu bewältigen bzw. Hoffnung auf Kommendes zu wahren, erfüllt hätten. Grom konterte mit der Rückfrage, ob es zurück gehen solle „zum alten Mann mit Bart?“⁵. Er drückte die Befürchtung aus, Buchers Plädoyer für die kindliche Naivität einschließlich ihrer märchenhaften Vorstellungen, den buchstäblichen Anthropomorphismen usw. könne neben einer unbilligen Fixierung der Kinder auf ihre Naivität auch noch zu einer Ermutigung von Eltern, ErzieherInnen und Lehrkräften führen, wider eigenes kritisches Denken bei Kindern einen naiven Biblizismus zu pflegen, der bei diesen wenige Jahre später notwendig zur Überzeugung führe, früher bewusst angelogen worden zu sein, was den Bruch mit Religion befördere. Grom referiert Forschungsberichte zur religiösen Entwicklung, die am spontanen Verschwinden artifizieller, animistischer und magischer Vorstellungen zweifeln lassen und empfiehlt daher, frühzeitig beim Kind dem Verständnis des christlichen Glaubens angemessenere Intuitionen zu fördern.

Wenn Wegenast – die Kontroverse referierend – feststellt, hier werde nicht um Theologie sondern um Didaktik gestritten, so ist ihm zu folgen. Weniger nachvollziehbar erscheint mir seine These, es handle sich hier um Perspektivendivergenzen: Grom argumentiere vom Erzieher her, Bucher dagegen vom Kinde her. Diese Sicht erscheint nur schlüssig, wenn man die Annahmen der strukturalistischen Richtung teilt, dass Kinder notwendig solche Denk- und Vorstellungswei-

¹ Vgl. Bucher, Anton, in: KatBl. 114/1989-115/1990.

² Grom, Bernhard, in: KatBl. 11, 114/1989, S. 790ff.

³ Zur Kontroverse siehe auch Wegenast, Klaus, Die kleinen Kinder und der liebe Gott, in: Merz, Vreni (Hrsg.), Alter Gott für neue Kinder?, Freiburg 1994, S.62-76.

⁴ Bucher, Anton, in: KatBl. 114/1989, S. 660.

⁵ Grom, Bernhard, aaO., S. 790.

sen durchlaufen müssen. Bucher behauptet dies, und Wegenast scheint ihm darin zu folgen. Grom bestreitet dies unter Verweis auf Untersuchungsergebnisse, die für die Sozialisationsabhängigkeit vorgeblich zentrale Merkmale des kindlichen Gottesverständnisses besprechen⁶. Seine Bilanz des religionspsychologischen Forschungsstandes: „Eine umfassende und allgemein anerkannte Theorie der kognitiven und emotionalen Entwicklung des Gottesglaubens gibt es nicht“.⁷

Buchers Plädoyer steht und fällt mit der Behauptung, dass jedes Kind diese Phase sich so äußernder Religion durchlaufen müsse. Trifft diese Behauptung zu? Spiegeln die Ergebnisse von A. Bucher, F. Oser/P. Gmünder, J. Fowler – sofern sie als theoretisch und forschungsmethodisch fundiert gelten könnten – möglicherweise vor allem die religiöse Erziehung in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext oder sind sie Spiegelungen eines eigenständigen Denkens von Kindern? Wenn letzteres stimmt, müssten religiös anders sozialisierte Kinder die gleichen Denkweisen ausbilden. Ich frage daher: Tun sie dies? Zu welcher Art von ExegetInnen entwickeln sich Kinder, deren „bedeutsame Andere“ konfessionslos, vielleicht gar bekennende Atheisten sind? Was richten naiv vermittelte biblische Texte im Kopf von Kindern an, die von religiös indifferenten, einem wissenschaftlichen Weltverständnis verpflichteten Eltern geprägt werden? Wie können biblische Texte überhaupt verstanden werden, wenn die Basis einer mindestens rudimentären Gottesbeziehung fehlt?

Die seit vier Jahren in Rostock laufende Langzeituntersuchung⁸ kann möglicherweise zur Klärung der o.g. Fragen beitragen: Lerngruppenspezifisch wird die Entwicklung des Gottesverständnisses wie der Gottesbeziehung bei Grundschulkindern über mehrere Jahre hin mittels eines kunsttherapeutischen Zugangs (Materialbuffet, Collagenherstellung, nachfolgend halbstrukturierte Interviews) verfolgt. Die ProbandInnen sind wie ihr Umfeld mehrheitlich konfessionslos. Der einstündige Religionsunterricht stellt für die meisten Kinder die Hauptquelle ihrer

⁶ Wenn die Annahmen Buchers *nicht* zutreffen, muss Grom als Anwalt der Kinder gelten, insofern er ihnen Hilfen anbietet, ein Bibel- und Gottesverständnis auszubilden, das nicht notwendig in Sackgassen führt.

⁷ Grom, Bernhard, Religionspädagogische Psychologie, 5., überarb. Aufl., Düsseldorf 2000, S. 116.

⁸ S. dazu auch Szagun, Anna-Katharina, Zugänge zur Gottesfrage, in: Schulfach Religion 19/2000, S. 103-166.

kognitiven und emotionalen Auseinandersetzung mit religiösen Inhalten dar. Neben Protokollen zu Inhalten des Religionsunterrichts und Gesprächen mit der Klassenleitung liegen zu jedem Kind mindestens zwei ausführliche Einzelinterviews pro Jahr vor. Nachfolgend soll exemplarisch ein Kind vorgestellt werden, das bereits über vier Jahre begleitet wurde. Die Aufgabenstellung zur Materialcollage lautete jeweils: Gestalte aus den bereitliegenden Materialien (Ton, Schrott, Naturmaterialien) den Vergleich für Gott, der dir heute morgen am wichtigsten ist: GOTT IST FÜR MICH WIE ... (Das Finden von Metaphern wurde beim ersten Durchgang vorausgehend an anderen Beispielen geübt; gearbeitet wird schweigend, die Bedeutung der Gestaltungen zunächst geheim gehalten⁹). Zur Erfassung der Gottesbeziehung des Kindes wurde im Interview zur Collage eine Knetefigur eingeführt, die das Kind symbolisiert: Das Kind wurde gebeten, die Figur hinsichtlich Distanz und Körperhaltung so zur Gottesmetapher zu positionieren, wie es seiner aktuellen Beziehung zu Gott entspricht.

Nachfolgend möchte ich ein Kind vorstellen, dessen religiöse Entwicklung in steter kritischer Auseinandersetzung mit biblischen Texten erfolgt, die in spezifischer Weise von der ihm wichtigsten Person eingeführt wurden. Um die Prägestkraft solcher Erstbegegnungen deutlich zu machen, werden den LeserInnen längere Textpassagen im Originalton (in Anführungszeichen) zugemutet, langatmigere oder zerstückelte Äußerungen werden in indirekter Rede gebündelt. Impulse/Fragen der Verfasserin sind in Klammern wiedergegeben. Das Interview von 2000 wird fast vollständig wiedergegeben, aus den übrigen Gesprächen finden sich größere – mit dem Bibelverstehen direkt oder indirekt verknüpfte – Ausschnitte. Zur Leseerleichterung sind kommentierende Anmerkungen kursiv gesetzt.

9

Dies soll dem Kind einen unbefangeneren Umgang mit der eigenen Gestaltung ermöglichen: Kommentierungen von MitschülerInnen könnten die Wahrnehmung des eigenen Produkts und die Erzählungen dazu verzerren.

2. Fallbeispiel mit Kommentar

Arne ist der ältere von zwei Söhnen eines westsozialisierten Ehepaares. Beide sind wissenschaftlich tätig. Sie sind konfessionell nicht gebunden, pädagogisch aufgeschlossen. Es herrscht ein harmonisches Familienklima. Arne besucht eine Privatschule, wo im Verlauf der ersten Klasse einstündig Religionskunde (im Klassenverband, überkonfessionell) eingeführt wurde. Wenige Monate später findet die erste Befragung statt.

2.1. Interview 1999:

Der siebenjährige Arne hat Gott als Würfel aus Ton gestaltet. „Gott ist für mich eigentlich alles, Luft, Pflanzen. Und darum habe ich als Beispiel einen Würfel gemacht.“ Gott sei überall. „Und er guckt zu, was wir machen ... Und dann tut er noch den Urwald ... ein bisschen leiten und tut immer noch neue Lebewesen herstellen.“ (Und wenn er beim Zugucken feststellt, dass wir Menschen Tiere und Pflanzen zerstören?) „Dann zerstört er auch bei uns manchmal etwas mit Naturunglücken wie Vulkanausbrüchen ... oder so. Dann gleicht sich das ein bisschen aus ...“

(Ein Ort, wo Gott besonders in der Nähe ist?) „Ich denke, im Urwald, ... da, wo am wenigsten Menschen sind – Da könnte ein fremder Mensch leben, der so ähnlich ist, wie Gott sein könnte.“ (Ob man Gott sehen könne auf der Insel?) „Ja, vielleicht, - vielleicht ist da auch jemand, der weiß, was Gott ist. Oder vielleicht gibt es die Insel gar nicht. Also, man weiß nicht ganz genau, was Gott ist.“ (Der Junge scheint nicht sicher zu sein, ob man Gott sehen könne; wenn er denkt, man könne ihn sehen, was er sich dann vorstellt?) Er könne alle Formen haben, Baum oder Mensch oder sonst etwas. Aber er müsste sprechen können. „Sonst könnte man ja denken, er sei eine Sache. Er müsste schon zeigen, dass er etwas Besonderes ist.“ (Ob er dann zu uns sprechen würde?) „Das könnte auch eine Sprache sein, die wir erst lernen müssten.“ Mit ihm habe Gott noch nicht gesprochen, Arne kennt auch niemanden, bei dem das so war.

Arne denkt, Gott könnte auch der Sauerstoff sein. „Ohne Sauerstoff würde hier ja auch nicht so viel los sein ... Vielleicht lebt Gott aber auch auf einem unerforschten Planeten. Und er geht manchmal zu Besuch auf unseren Planeten, aber wir sehen ihn alle nicht ... Das Weltall ist ja riesig.“

(Wer das Weltall gemacht hat?) „Das weiß ich jetzt gar nicht, wer was gemacht hat ... Vielleicht war erst mal alles Sauerstoff. Dann ist so ein Wind gekommen. Und dann sind da Sandkörner reingekommen und haben was ganz Kleines gemacht. Und dann ist noch ein bisschen Wasser dazugekommen. Und dann war es eine kleine Erde, grad mal so groß wie ein großes Haus. Und dann sind da Lebewesen entstanden ... Vielleicht hat das was mit Gott zu tun, vielleicht auch nicht.“ Arne denkt, das „könnte mit irgendeinem Lebewesen zu tun haben, also mit irgendwas, was ein bisschen Leben hat.“ *Er berichtet ausführlich, wie sich Tiere vielleicht im Sand verpuppt haben und unter der Erde entwickelt, wie es zu Schnecken, Maulwürfen, Sauriern kam usw.* „Und dann ist das Leben erst richtig gekommen.“

Als Knetefigur möchte Arne in der Nähe des Würfels sein - dann könnte er „Bekanntschaft machen.“ Bisher habe er Gott noch nicht gesehen. Er ist sich auch nicht sicher, ob Gott ihn kennt. „Vielleicht ist Gott noch nicht ganz ausgebildet, dass er erst noch ein bisschen braucht und dann auf die Erde kommen kann irgendwie.“

Arnes Gotteskonzept erscheint offen, eher ausprobierend: Es könnte so oder auch so sein, sein Ort, Gestalt, Eigenschaften - vielleicht gibt es auch bei Gott eine Evolution? Ein zentrales Interesse von Arne: Die Entstehung von Weltall und Erde. Sein Denken erscheint stärker von Evolution bestimmt als von Artificialismus; Gott kommt nur am Rande als Schöpfer neuer Lebewesen vor, breiten Raum dagegen nehmen Fantasien zur schrittweisen Entwicklung des Lebens ein. Schwer vorstellbar erscheint ihm, dass sich Leben einfach aus toter Materie entwickelt haben sollte. – Wichtig ist Arne, dass Gott etwas Besonderes an sich hat und damit unterscheidbar ist: Er wählt das Sprechen, was ja nur als Beziehungsgeschehen Sinn macht und erwägt, dass Menschen diese Sprache vielleicht erst noch lernen müssten. Gottes Antwort auf menschliche Zerstörungswut denkt Arne sich in Form von Naturkatastrophen. D.h. sein Gott ist mit Größe und Macht ausgestattet.

In der wenige Monate später erfolgenden Befragung zur Lebenswelt erzählt Arne, dass er – offensichtlich hat der RU ihn motiviert zu weiteren Erkundungen - manchmal mit Mama zusammen im Bett eine ausgeliehene (Kinder-)Bibel lese. Sie überlegten immer zusammen, ob das stimmen könne, was da in der Bibel steht, also ob die sich das nur ausgedacht haben oder ob das richtig so war. Ge-

rade sind sie bei Josef und seinen Brüdern. Er möge eigentlich lieber die Geschichten von Jesus, die seien spannender. Ob Gott irgendetwas mit seinem Leben zu tun habe, das wisse er nicht, darüber habe er noch nicht nachgedacht und auch mit Mama noch nicht darüber gesprochen: Mama ist die Ansprechpartnerin für „schwere“ Fragen.

2.2. Interview 2000

Der achtjährige Arne hat Gott jetzt wie einen Menschen gestaltet, weil er denkt, „dass es so ne Art Gott vielleicht gegeben hat, (aber) dass es ein Mensch war ... – den richtigen Gott im Himmel kann ich mir bis jetzt nicht so gut vorstellen.“ Er denke, dass es Gott gab oder gibt, aber nicht so groß und „nicht so einen, der zaubern kann oder so ... Sintfluten. Und die Zaubersachen, die der früher gemacht hat, da weiß man ja gar nicht so genau, ob die wahr sind ... Gott hätte ja irgendwie ein Mensch sein können, der sich manchmal versteckt hat und der keinen Krieg mochte und der das dann immer gesagt hat“ und sich „mit Tricks gut auskannte“ und damit „die Menschen gut machte“ (Licht hinter den Dornbusch gehalten z.B.) Gott habe „eben manchen Menschen mit Tricks die Augen aufgemacht ... und dann war Jesus Christus halt ein Mensch, vielleicht war das sein Freund oder vielleicht war er es selber. Und dann haben sie halt geglaubt, dass das Gott ... – Jesus – sein Sohn war.“ Bei Jesus assoziiert Arne BLUT und fährt fort:

„Mit Blut – Wasser, da hab ich mal nachgeguckt, das waren irgendwie solche Algen ... und das mit den Schlangenstöcken, das weiß ich nicht so genau, wie die das gemacht haben ... die Insekten, die kommen ja manchmal auch in echt, das könnte einfach Zufall sein, kann ich mir vorstellen. Das haben wir nachgelesen. Da haben wir mal eine Bibel ausgeliehen, und dann ... hat Mama da gleich noch ein Bestimmungsbuch geholt, und dann wollten wir diese roten Algen ... aber die dachten, das wäre Blut und haben sich dann nicht getraut, davon zu trinken ...“

(Ob Gott auch bei uns heute als Mensch erscheinen könne?) Arne vermutet, dass der Mensch, der den anderen Gott vorgespielt hat, eigentlich längst tot ist, dass man aber – wie schon in der ägyptischen Religion beim Umgang mit Opfergaben, die angeblich Götter, real aber die Priester verzehrten – die Menschen austrickst und ihnen vormacht, es gäbe einen Gott. „Aber das ist auch gut.“ (Warum er meint, da werde nur getrickt, aber es gebe eigentlich keinen Gott?) „Ja,

das glaub ich, weil die Wissenschaftler ja irgendwie nach Außerirdischen suchen, und da haben sie bislang noch keine gefunden und bislang ist ja die Rede, dass Gott im Himmel ist und nicht im Weltall, - weil sonst hätten sie ihn schon gefunden ... Ich könnte mir vorstellen, dass er nicht antworten will ... weil die schicken da Botschaften und die gucken ja auch mit Ferngläsern.“ (Ob Gott nicht auch unsichtbar sein könne?) „Ja, aber die schicken ja auch Schallwellen hoch und so.“ (Ob nicht denkbar sei, dass technische Geräte ungeeignet seien, Gott wahrzunehmen?) Nein, wir müssten nur lange genug leben, vielleicht tausend Jahre, „weil dann gibt [es] ... noch bessere Geräte ... Gott kann nicht immer gegen alles unsichtbar sein. Weil wir entwickeln uns ja auch immer ein Stückchen weiter und dagegen kommt er auf die Dauer nicht an ... Eigentlich wollten die ja nur nach Aliens gucken, aber Gott könnte auch ein Alien sein, - das ist ja eigentlich auch ein Namen für Gott ...“

(Ob er Gott als Ursprung der Welt ansehe?) „Ja, aber wie ist dann Gott entstanden? Dann ist immer noch ne Frage offen ... Und wenn es dann noch einen Gott gab, der Gott gemacht hat ...“ Die Dinosaurier könnten eigentlich nicht ohne irgendeine Ursache gestorben sein, „also könnte der Gott zwar was gemacht haben, der ist immer schlauer. Aber wenn Gott alles war, dann ... könnte er ja auch ... den Menschen das Gehirn etwas schwächer machen, dass sie nicht immer bessere Waffen erfinden, weil jetzt gibt es ja schon Atombomben, die die halbe Welt zerstören können ... aber vielleicht will er auch, dass die Menschen ... sich selbst die Welt zerstören.“

(Gott sollte die Menschen in andere Richtung beeinflussen?) Na ja, Greenpeace u.a. gebe es ja schon. Aber gegen Atombomben und Armeen helfe das nicht ... (Gott sollte eingreifen dagegen?) „Ja. Er müsste etwas gegen Waffen machen ... und dagegen, dass sie neue erfinden.“ (Wie Gott das bewirken könne?) „Also jemandem sozusagen ... eine Gehirnerschütterung geben ..., vielleicht jedem einen Blitzschlag oder so machen, dass sie nicht mehr wissen, wie Pistolen, Messer und so gehen, aber dann müsste er die auch noch verschwinden lassen. Und das weiß ich nicht, wie er das machen kann, weil ich nicht weiß, wie groß und wie mächtig er ist. Vielleicht ist er ja auch gar nicht mächtig, sondern bloß ein Geist oder irgendwas ... da oben, der sich bloß nicht sehen lassen will und immer mal Sachen machen kann ... besondere Tricks.“

(Was Gott fühle, wenn die Menschen böse sind?) „Irgendwann, wenn die Menschen immer so sind, wird er halt Rache machen, ... weil sie immer so böse sind zu der Erde, weil er hat die Erde nicht geschaffen, damit man sie kaputt machen kann ... Darum ist er jetzt böse auf die Menschheit. Aber er weiß noch keine Rache, weil – wenn er die aussterben lassen würde – dann müsste er auch einen Teil von der Erde wieder kaputt machen, nämlich die erste Schicht irgendwie oder ne Überflutung.“ Dagegen könnten Menschen jedoch heute auch schon was tun. Es werde ja schon überlegt, auf dem Mars ... eine neue Erde zu schaffen, aber das finde Gott wohl schlecht, wenn noch ein anderer Planet vergiftet wird. (Wenn Gott nicht mächtig ist, wer könnte ihm helfen?) „Nee, er ist schon mächtig ... Aber er muss sich überlegen, was er machen will: Entweder uns so weiter machen lassen. Das will er nicht. Aber er weiß auch nicht, ob er die ganze Menschheit zerstören will. Weil da sind ja auch viele unschuldige und ganz liebe Menschen ... drauf ..., bestimmt paar Millionen.“ (Und könnten die nicht seine Mitarbeiter werden?) „Ja, aber wenn plötzlich Menschen Mitarbeiter bei Gott werden und finden das auch ganz schön komisch und ... greifen vielleicht die an, die denken, sie machen alles richtig. Weil jeder denkt, er ist lieb und macht alles richtig. Das ist normal. Jeder denkt das! ... Jeder hat ein anderes Denken ... Aber dann ist es auch für Gott doof, wenn er dann welche kränkt. Und die Menschen wissen nicht genau, ob sie ihn angreifen sollen. Wenn sie ihn dann angreifen, kann der Gott zwar auch was machen, aber die sind auch ganz schön stark mittlerweile.“

(An Jesus kann man vielleicht sehen, wie es jemand gehen kann, der mitarbeitet? Ob Arne wisse, was dem geschah?) „Ja, den haben sie ans Kreuz gehängt, weil sie sagten, sie wären die Guten, und haben gedacht, der Jesus stört uns nur dabei, wenn sie Sachen machen, die böse sind.“

(Wo er sich als Knetefigur hinstellen möchte? *Mögliche Positionen werden vorgemacht:* Arne missversteht die Positionierung als mögliche reale Begegnung) „Ja, ich hätte als erstes Angst. Ja, weil wenn der so ein großer Gott ist, dann würde ich erst mal nicht wissen, was ich tun soll und nach Haus zu Mama gehen. Und wenn ich das nicht kann, dann würde ich halt erst mal wegrennen dorthin, wo ich mich erst mal sicher fühle.“ Er würde Angst haben, wenn Gott anders wäre als seine Vorstellung, so ein Wesen nicht von hier. „Und dann würde ich die Polizei anrufen, dass da ein außerirdisches Wesen ist. Und dann müssten die sich das mal angucken ... (Vor einer Menschengestalt müsse sich Arne doch

nicht fürchten?) „Ja, aber dann würde ich ihn eigentlich gar nicht erkennen, wenn er vorbei geht, ... bloß wenn er seltsam aussieht, würde ich mal hingucken ...“ Er wisse nicht, wie Gott sich zeigen solle: „Also ich denke mit Eindruck machen, aber dann hat man Angst.“ (Was Besonderes müsste er haben für dich?) „Ja, aber ich fände das auch nicht gut, wenn er dann ... so ein Geist ist, der ein Schild um hat, wo >Gott< drauf steht. Das ist auch ein bisschen komisch.“

(Was für Eigenschaften sollte er denn haben?) „Also, da schreibe ich nichts vor“, weil er darüber auch noch nicht nachgedacht habe. „Er müsste sich halt verwandeln können ... Oder er müsste Eindruck machen.“ (Und wenn er dir jetzt Eindruck macht, aber keine Angst, wo könntest du dann stehen?) *Interviewerin reicht Knetfigur: Er stellt sie etwa 5 cm vor die Figur.* „Ich würde mir hier erst mal sicheren Abstand suchen. Und wenn er dann kommt, dann gehe ich einen Schritt zurück, also ich ließ ihn nicht näher kommen, weil ich weiß ja noch nicht, was das ist, und wenn der hinter mir her kommt, dann würde ich auch weg laufen.“ (Und könnt ihr euch näher kommen?) „Na, wenn er mir sagt, wer er ist ...“ Aber zuerst würde Arne ihm nicht glauben, dass er Gott ist, wenn er ihm Eindruck macht, „weil es könnt ja auch ne Verkleidung sein.“ (Und wodurch könnte er dich überzeugen?) „Vielleicht, dass er mir was zu essen gibt, wenn ich Hunger hab. Ich habe meistens Hunger.“

(Seine Gestaltung von 1999: Ob er einen Unterschied sieht zum jetzigen Denken?) „Da ist ein Unterschied, ... jetzt denke ich ein bisschen mehr drüber nach.“ Letztes Mal habe Gott alle Gestalten haben können und er habe einen Würfel als Vergleich gemacht, weil der alles hervorrufen könne, – gute und schlechte Sachen. Das habe er eindrucksvoll als Eigenschaft von Gott gefunden. – Und jetzt sei er manchmal unsicher, ob Gott was hervorrufen kann. „Sonst hätte er es ja schon längst gemacht, wenn er so gut wäre ... Jetzt ist es schon normal, wenn auf der Straße Bierdosen liegen. Und dagegen könnte er irgendwas machen.“ (Gott müsste schon längst eingegriffen haben?) „Ja, wenn er so mächtig ist. Und so ist es jetzt schwer zu wissen, ob es Gott überhaupt gibt. Und darum habe ich einen bisschen kleineren Gott gemacht.“ (Ein mächtiger Gott müsste vieles schon geändert haben?) „Also es könnte auch sein, dass er wegen einem anderen Grund weg muss, dass er gerade nicht kann. Aber dann denke ich, er hatte – es gibt schon Jahrtausende, und wenn ein Jahrtausend für ihn eine Woche ist – dann hat-

te er ja schon mehrere Wochen Zeit, sich das anzugucken, ein Jahrtausend also. Am Anfang war es ja noch nicht so schlimm. Aber jetzt ist es schlimm.“ (Eine Überschrift für sein Bild?) – Denkpause – „Na, vielleicht wie der Mensch in vielen Masken. Weil vielleicht war er schon längst da, aber nicht so mächtig. Und das kann ich mir gut vorstellen, dass er als Jesus da war.“

Für Arne scheint die Lektüre der Kinderbibel eher ein Stolperstein in seiner religiösen Entwicklung zu sein als eine Hilfe: Sein altersgemäß primär wörtliches Verstehen von Texten – unterstützt durch den wissenschaftsgeleiteten Zugang der Mutter – stürzt ihn in den Unwirklichkeitsverdacht: Möglicherweise ist alles nur getrickst, zwar vielleicht aus guten Absichten – um Menschen besser zu machen, Kriege zu verhindern usw. – aber letztlich eben ein raffiniertes Betrugsmanöver wie die biblischen Geschichten insgesamt. Vertrauenswürdig ist nur die Wissenschaft: Die Menschen entwickeln sich und ihre Möglichkeiten weiter, und dagegen kann der weniger mächtig gedachte Gott – falls es ihn überhaupt gibt – nicht an, vor allem kann er sich nicht auf Dauer verstecken.

Auch die Theodizeefrage beschäftigt Arne: Wie kann ein mächtiger Gott Waffenentwicklung, Naturzerstörung usw. zulassen? Selbst wenn er – anthropomorph gedacht – vorübergehend anderweitige Verpflichtungen hatte, gibt es bei dem zur Verfügung stehenden Zeitraum keine Entschuldigung für Untätigkeit. Sofern Gott aber Macht haben sollte, steckt er in vielfältigen Dilemmata: Die Erde, sein Werk, zerstören mit Millionen Unschuldigen? Menschen als Mitarbeiter nutzen und damit zusätzliche Konflikte schaffen? Im Dilemma steckt Gott auch hinsichtlich der Begegnung mit Menschen: Wenn er ihnen keinen Eindruck macht, bemerken sie ihn nicht bzw. hören nicht auf ihn – deshalb benötigt Gott die Tricks – das Eindruckmachen schafft aber auch Angst und Distanz: Die für Arne überzeugende vertrauensbildende Maßnahme: Sich zu erkennen geben und ihn nähren.

Ein zentrales Thema von Arne bei der wenige Monate später stattfindenden Befragung zur Lebenswelt bildet der Tod, über den Arne häufig abends im Bett nachdenkt. Der Tod bzw. die Frage, was danach kommt, hat für ihn mit Gott zu tun, abgeschwächt gilt dies auch für das Gern-Haben in der Familie bzw. für die Versöhnung nach Streit.

Wie nachhaltig Arnes Kinderbibellektüre mit Mama im Bett wirkt, lässt sich an den Interviews von 2001 und 2002 ablesen.

2.3. Interview 2001

2001 gestaltet der neunjährige Arne „Gott so bunt wie die Erde“, als Erdkugel. *In der Buntheit drückt sich für ihn die – im Vergleich zu anderen Planeten – üppige Vielfalt des Lebens aus. Gott erscheint nun fraglos als Schöpfer der Erde, für die anderen Planeten sind jedoch andere Götter zuständig. Gott hat sich nach Arnes Meinung mit dem Menschen mehr Verantwortung aufgeladen, als er tragen kann: Sie ist ihm entglitten:* „die machen ja die Erde kaputt. Und irgendwann wird es keinen Menschen mehr geben, oder sie entwickeln ihre Technik weiter, wenn die Erde schon – Wahnsinn – zerstört und vergiftet ist, was ja irgendwann passieren muss so, wie das jetzt weitergeht. Oder sie erfinden irgendwie Raumschiffe und Basisstationen, die so gut sind, dass man dann auch auf anderen Planeten leben und dort Bäume pflanzen kann.“ Arne glaubt, „er möchte sie nicht wieder zerstören, aber er möchte auch nicht, dass sie die Erde verschmutzen ... Und es könnte ja auch sein, dass die anderen Götter auf dem Jupiter und Mars, wenn sie das gesehen haben, dass sie nicht wagen wollten, auch Lebewesen oder so was darauf zu setzen ... das ist eine Vermutung von mir. Und eine andere ist, dass er Tiere geschaffen hat und gedacht hat: >Ach so, Tiere sind ja keine große Bedrohung< ... Und dann hat der sich irgendwie schlafen gelegt oder so ... - irgendwie, wie Gott das halt macht, so genau weiß ich das jetzt nicht - und dann haben die Tiere sich zum Menschen gebildet ...“ Der Mensch stamme ja vom Affen ab. (Gott hat verschlafen, was Gefährliches passiert?) „Ja, das sind so Vermutungen von mir.“ Er habe die Bedrohung nicht mit gekriegt. „Ja, und ... die anderen Götter lernen etwas daraus, dass sie Lebewesen – auch Menschen – darauf tun, sie aber unter Kontrolle halten, also nicht verschlafen und immer, wenn sie dem Planeten zu gefährlich werden, irgendwie eine Sintflut oder so ein Erdbeben senden ... irgendeine Weltkatastrophe, die alles zerstört, also alle Menschen, auch das, was zwar noch nicht zerstörerisch ist, dann aber wieder zerstörerisch werden kann ... und machen dann etwas Neues, nicht Zerstörerisches an Lebewesen.“ (Warum Gott/Götter Interesse an Lebewesen haben?) „Ja, weil ihnen sonst vielleicht langweilig ist. Also das ist so eine Vermutung, die irgendwann dann ins Leere stößt. Also, wenn man da immer weiter fragt, ist da irgendwann was

krumm dran. Aber bei Gott und so, bei den vorigen Geschichten [Bibel] ist irgendwo auch was Unmögliches, dass da plötzlich, wenn der die ganzen Tiere auf die Arche Noah tut, dass dann eine Sintflut passiert. Es könnte aber auch sein, dass das so ein Mann ist irgendwie, der so was berechnet und er wusste genau, dass irgendwann eine Flut kommt.“ *Interviewerin spricht vom symbolischen Verstehen biblischer Texte: Die Sintfluterzählung ist kein Tatsachenbericht ...* „Man könnte das ja so erzählen: Aus lauter Traurigkeit hat er geweint. Und darum war eine Sintflut.“ (Die Menschen seien in den Tränen Gottes ertrunken?) „Ja, das hatten die vielleicht auch so gedacht. Bloß in der Bibel wurde es ein bisschen anders erzählt.“ (Ob Gott heute noch auf Menschen einwirkt, so dass sie merken, dass ihm das nicht gefällt, wie sie mit der Erde umgehen?) „Mmh, na ja, also vielleicht war das wirklich so mit diesen Regenfällen, also dass da eben mal eine Flut war ... Es war vielleicht auch so, dass es eine richtige Flut gab und die so gesegelt [sind] bis zum höchsten Berg, bloß der Berg war nie mit Wasser wirklich überschwemmt. Bloß als sie da hingekommen sind, dachten sie, es war weniger. In dem Moment ist es wieder runtergegangen.“ *Interviewerin weist auf Theorien zur globalen Flutkatastrophe hin, wiederholt dann die Frage nach der Möglichkeit des heutigen Wirkens Gottes* „Mm, heute, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen, - vielleicht Erdbeben, Naturkatastrophen ... Denn wenn ich jetzt auf den Tisch stampfe (*demonstriert es*), erzittert ja alles ...“ (Ob Gott zu Menschen nur durch Naturkatastrophen redet oder auch ins Herz, in den Kopf, so dass sie vielleicht Mitgefühl spüren mit Tieren und Pflanzen?) „Das weiß ich nicht so ... Aber Mitleid könnte Gott auch noch sein ... Aber ich weiß nicht, - Pusten ist ja eigentlich kein Anzeichen von Wut. Aber Hurrikans sind ja auch zerstörerisch.“ (Was das Pusten für ihn mit Gott zu tun hat?) „Na ja, also Erdbeben, da hat er vielleicht irgendwo auf die Erde gestampft, und dann haben sich eben die Platten verschoben ... beim Wasserfall sind das seine Tränen. Aber beim Pusten weiß ich nicht, was das ist, weil - wenn er pustet (*er macht es vor*) ist [das] ja kein Anzeichen von Wut irgendwie. Nur dass er schnauft“ (Die Bibel spreche vom Atem Gottes) „Ja, der Atem Gottes, das kann ja die Luft sein.“ (Der Atem Gottes könnte auch das Leben in uns sein, dass wir atmen?) „Ja, aber wenn Gott schnauft“, das könne der Wind sein. (Ob er sich Gott als riesige Gestalt vorstelle?) „Ja, aber wie die Gestalt ist, weiß ich nicht ... Aber ich glaube, [ein Erdbeben], das ist, wenn er irgendwie sagt: >Ach, Mist (*er stampft auf*), jetzt haben die schon wieder

eine Atombombe in die Luft gejagt< oder so.“ Arne glaubt nicht, dass es eine persönliche Beziehung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen gibt: „Ich meine, er ist wie ein Untergrund, der uns hält.“ (Ob Gott uns nicht höre, wenn wir ihm unsere Hoffnungen, Freuden, Sorgen, Ängste sagen?) „Ich glaube, das geht nicht ... Da ist die Grenze. So weit können wir nicht zu Gott gehen. Wir können glauben, wir können denken, was er ist ... also, wenn man denkt, wie weit ich von Gott entfernt bin, dann, wenn ich manchmal mit Gott in Verbindung [trete] wie jetzt, aber nicht so oft - also, ich glaube nicht ganz so doll an Gott.“ (Seine Knetefigur positioniert er dieses Mal 50 cm entfernt von seiner Gestaltung). - *Die Leugnung der Möglichkeit einer persönlichen Beziehung zu Gott könnte mit ursächlich sein für die Angst vor dem Tod, die Arne umtreibt: Sie bestimmt den Fortgang des weiteren Gesprächs, in dem Interviewerin die eigene Sicht des Todes aufzeigt, verbunden mit einer elementaren Auslegung von Röm 8,38f. – Möglicherweise hat ihn diese Botschaft erreicht: In der nachfolgenden Befragung zur Lebenswelt kommen Tod/Vergänglichkeit als Thema nicht vor; jetzt ist für Arne Gott in seinem Leben in der Liebe zu seiner Mutter anwesend: Die Liebe könne man – anders als Geld – nicht machen, man könne sie nur finden.*

2.4. Interview 2002

2002 gestaltet der zehnjährige Arne ein vielfältiges Gebilde für Gott, symbolisch ausdrückend, dass Gott für ihn der – nun fluidal statt anthropomorph vorgestellte – zeitlos-allgegenwärtige Lebensspender und –erhalter ist, der Menschen wahrnimmt und Gefühle hat, von außen unscheinbar, aber von innen schön. Sein Gott – er grenzt sich ausdrücklich zur Bibel ab - ist nur zuständig für die Erde, auf anderen Planeten kann es andere Götter und andere Sachen geben. Das es „ein großes Himmelreich gibt, mit Burg und Engeln“ lehnt er ab. *Die Impulse des Gespräches von 2001 zum lebensstiftenden Atem Gottes und zu Gott als dem Zielpunkt menschlichen Lebens hat Arne offenbar aufgenommen und in sein Denken integriert. Damit hat Arne für sich offenbar vorerst eine Lösung des Themas TOD gefunden. Arne stellt sich jetzt vor, „dass Gott auch das Leben ist ... Alles ist ein Teil von Gott.“ Der Körper des Menschen, das was stirbt, sei bloß „etwas, wo er drinnen ist. Wie, wenn du in der Schachtel Edelsteine hast, das ist der Körper, wie die Schachtel, so ungefähr. Aber er ist auch sehr wichtig für das Leben. Das heißt eine Goldkiste mit Edelsteinen drin, aber diese Goldkiste nutzt*

sich ab ... Und dann stirbt der. Die Edelsteine sind die Seele, und die kommen zurück zu Gott“ als Teil von ihm. „Und Gott ist so etwas wie ein Nebel“, ein Nebel von Seelen, Edelsteinen, der sich auch verwandeln könne. (Ob die Seele als Teil von Gott mit dem ganzen Nebel von Gott ins Gespräch kommen könne?) Arne meint >nein<, „aber es kann glauben, dass es ins Gespräch mit ihm gekommen ist und dann eben Sachen tun. Also, ich glaube, das was Gott ist, damit erklärt man sich die Wunder ... aber dass dieser Gott eigentlich nicht so richtig was macht. Er ist wie die Atmosphäre, die gibt uns ja auch bloß Luft zum Atmen ... und schützt uns vor Kometen, aber sie ist nicht so, dass sie einzelnen Personen hilft, die dann was Besonderes machen.“

Sich eine persönliche Beziehung zwischen Gott und Mensch zu denken, fällt Arne noch immer erkennbar schwer, entsprechend lehnt er auch die Vorstellung einer Stimme Gottes im Kopf/Herzen ab. Immerhin traut er bereits der Imagination einer persönlichen Gottesbeziehung so viel Kraft zu, dass Menschen den Impuls und die Energie daraus ziehen, etwas Besonderes, d.h. Wunder, zu tun. Befragt, ob der Mensch, durch das Teil von Gott in sich, wisse, wie er mit der Welt umgehen solle, verweist Arne unter Bezugnahme auf Evolutionsprinzipien auf Instinkte wie den Fortpflanzungs-, den Macht- und Selbsterhaltungstrieb: „Alle wollen irgendwie, dass die Welt erhalten bleibt, aber wollen auch nicht, dass sie so wie vor zwei Millionen Jahren bleibt, - so mit Steinen basteln.“

Arne wehrt sich, eine persönliche Beziehung zwischen Gott und Mensch für möglich zu halten, hat aber andererseits in seine Collage ein Kopfhörerteil als Ohr Gottes eingebaut. „Weiß“ er intuitiv etwas, was er bewusstseinsmäßig noch nicht zulassen kann? (Wozu Gott ein Ohr habe: Ob Menschen zu ihm sprechen können?) „Gott spricht vielleicht mit seinen eigenen Leuten, also den anderen Göttern.“ (Das Ohr sei nur für die anderen Götter?) „Nein, das ist für die Erde. Da ist eben so ein Nebel, wie die Ozonschicht ... er braucht das Ohr, einfach um zu wissen, wie es steht.“ Ohne Sinnesorgane könne man nichts wahrnehmen. Gott nehme uns wahr, „aber er braucht uns ja nicht ... (recht unvermittelt folgt:) Ich glaube, ein Mensch muss den ersten Herzschlag durch was anderes gesendet bekommen ... wenn da ein Körper rumliegt, dann muss der ja einen ersten Herzschlag gemacht haben, damit das Blut überall hin fließt ... weil er kann ja nicht

von alleine funktionieren ... das wäre wie ein Auto ohne Benzin, was auch nicht angeschlossen wurde.“ Diesen ersten „Lebensfunken, ... das haben die Menschen von Gott. Und das ist die Seele. Und die Frage ist, was sie daraus machen.“ (Ob die Seele das Empfangsorgan sei, wo wir merken, was Gott will, wo das Gewissen ist?) Darüber habe er noch nicht so viel nachgedacht. Vielleicht sei das Gewissen dazu da, „uns ein wenig zu stoppen.“

Möglicherweise hat Arnes Abwehr der Vorstellung einer persönlichen Gottesbeziehung mit seinem ausgeprägten Sinn für Autonomie und Gerechtigkeit zu tun. In seiner Collage 2002 ist (wieder) ein Würfel eingebaut. (Ob der Würfel bedeute, dass Gott über unser Leben bestimmt?) Nein, „bestimmen nicht. Er ist einfach das Symbol für Zufall.“ Der Zufall habe etwas mit Gott zu tun. Gott „muss immer unparteiisch sein.“ (Die Bibel sage, Gott habe jeden Menschen lieb. Ob das parteiisch sei?) Nein, das sei okay. „Aber er darf nicht sagen >Dich find ich gut<, >Dich finde ich sehr gut<, >Dich finde ich toll<, also nicht so Abstufungen. Also alle dann: lieb. Weil – sonst würde das System irgendwie auseinander brechen, weil wenn die Ozonschicht – wieder als Vergleich – einem mehr Luft als dem anderen geben würde, bloß weil er schon mal eine schlechte Tat getan hat ... schlechte Taten sind ja nicht immer gut für einen selber, manchmal sind sie auch aus Verzweiflung.“ Arne fände das unfair, wenn die, die etwas Schlechtes tun oder nicht an Gott glauben, plötzlich weniger Luft kriegten. Bei der Bibel wisse man nicht genau, ob das stimmt, was da erzählt wird, dass da also alles Wasser zu Blut wird, wenn der Moses mit einem Stock in einen See geschlagen habe. Sie hätten das mal in einem Buch gelesen. Vielleicht seien das damals rote Algen gewesen und der Moses sei ein Wissenschaftler gewesen, der das mit dem roten Wasser und in welchen Abständen so etwas genau auftritt, gewusst habe. Und der habe sich dann überlegt, wie er dem alten, ungerechten Pharao das Volk abluchsen könnte. Der habe gewusst, dass man das vorher ankündigen muss und dass es keine leere Drohung sein darf, und er habe das lange beobachtet und vorbereitet. Vielleicht habe man durch Draufhauen auf die Pflanzen das Färben auch beschleunigen können. Er habe sein Wissen genutzt, um den Pharao zu beeinflussen

...

Das von Arne gestaltete Ohr deutet auf irgendeine Vorstellung von Kommunikation zwischen Gott und Mensch hin: Also ein neuer Versuch: (Ob er denkt, dass Gott irgendwie zu den Menschen spricht?) „Nein, er sagt ihnen nichts.“ (Und sie spüren auch nicht innen, was sie tun sollen?) „Doch. Im Lebenshauch haben die ein Teil von ihm, einen kleinen. Und der gibt ihnen dann, dass sie irgendwo wissen, dass die Welt nicht explodieren darf ...“ Das sei keine Stimme sondern wie Gefühle. „Die sagen einem ja auch nichts, die fühlt man.“

Arne setzt seine Knetefigur dieses Mal auf den Rand seiner Gestaltung, mit dem Rücken dazu. „Also ich weiß nicht, was hinter meinem Rücken passiert, - ich kenne den Gott nicht so richtig, ich fühle ihn bloß ein bisschen.“ (Mit den Füßen?) „Nicht nur ..., er ist ein bisschen bei mir. Das ist wie ein kleines Stück vom Körper.“ Ein Stück Berührung sei da. „Also sehen nicht, man kann nur fühlen.“

Möglicherweise ist Arne auf dem Wege, eine persönliche Gottesbeziehung aufzubauen. Das Thema TOD war vermutlich die „Pforte“ für die Umstrukturierung seines Gottesverständnis: Es bildet erkennbar den Kern seines gegenwärtigen Gotteskonzeptes. Dies bietet ihm offenbar so viel an Sicherheit, dass ihn das Problem >Vergänglichkeit< z.Z. nicht nennenswert bedrängt. - Die 1999 mit der Mutter gelesenen biblischen Texte kommen auch 2001 und 2002 immer wieder als Irritationsfaktoren ins Spiel. Arne arbeitet sich zum einen weiter an dem durch sie gesetzten Unwirklichkeitsverdacht ab, zum anderen verleiten sie ihn, Gottes Wirken in der Welt mehr oder minder gleichzusetzen mit irgendwie gearbeteten Naturkatastrophen eines direkt in diese Welt eingreifenden Übermenschen: Die historisierende Darstellungsform nährt bei dem naturwissenschaftlich denkenden Jungen den grundsätzlichen Zweifel am Wahrheitsgehalt der Bibel, die nicht „übersetzten“ mythischen Inhalte drängen ihm ein anthropomorphisierendes Gottesbild quasi auf, verstellen ein Verstehen von Gottes Wirken als inneres Geschehen: So bilden die offensichtlich naiv-bibilistisch gefassten Kinderbibeltexte einen bleibenden Stein des Anstoßes. Sie behindern seine religiöse Entwicklung, statt sie zu fördern.

3. Folgerungen

Für mich heißt die Folgerung aus der Analyse nicht, biblische Texte aus dem Vorschul- bzw. dem Grundschulunterricht zu verbannen. Auch Kinderbibeln sollten nicht grundsätzlich abgelehnt werden, - allerdings erscheinen die auf dem Markt befindlichen überwiegend kontraproduktiv für die Entfaltung eines theologisch sachgerechten Bibelverstehens zu sein. Biblische Texte sind – i.S. Groms – didaktisch so einzubringen, dass Kinder von Beginn an den Wahrheitsgehalt auf einer anderen als der historischen Ebene suchen und finden. Ein theologisch sachgerechtes Verstehen in elementarer Form muss bereits im Kindergarten und erst recht in der Grundschule systematisch eingeführt und geübt werden.

Historisch-kritische Exegese zu elementarisieren und narrativ einzubringen, ist gewiss eine hohe Kunst. Aber diese Kunst ist erlernbar und muss (auch an Hochschulen) erlernt werden, wenn die Bibel als Ursprungsdokument unseres Glaubens für die religiöse Entwicklung der nachwachsenden Generationen als Impulsgeberin eine konstruktive Rolle spielen soll. In den Erzählvorlagen und Sachbilderbüchern von Dietrich Steinwede¹⁰ liegen Modelle beispielsweise vor, wie theologisch sachgerechte Texterschließung narrativ umgesetzt werden kann, eingebaut in die Erzählungen oder auch in Rahmungen. Unterrichtlich ist weiterhin durch Fantasiereisen, Stilleübungen o.ä. die in biblischen Texten verdichtete innere Erfahrung zu erschließen. In der Rostocker Langzeitstudie wird in einer Kontrollgruppe seit zwei Jahren in dieser Weise Religionsunterricht erteilt. Es bleibt abzuwarten, zu welcher Art von ExegetInnen sich diese Kinder am Ende ihrer Grundschulzeit – d.h. in zwei Jahren – entwickelt haben werden.

¹⁰ Z.B. Steinwede, Dietrich, Schöpfung, Lahr 1972; Ders., Weihnachten mit Lukas, Lahr 1974; Ders., Was ich gesehen habe, Göttingen 1976; Ders., Kommt und schaut die Taten Gottes, Göttingen 1982.